Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

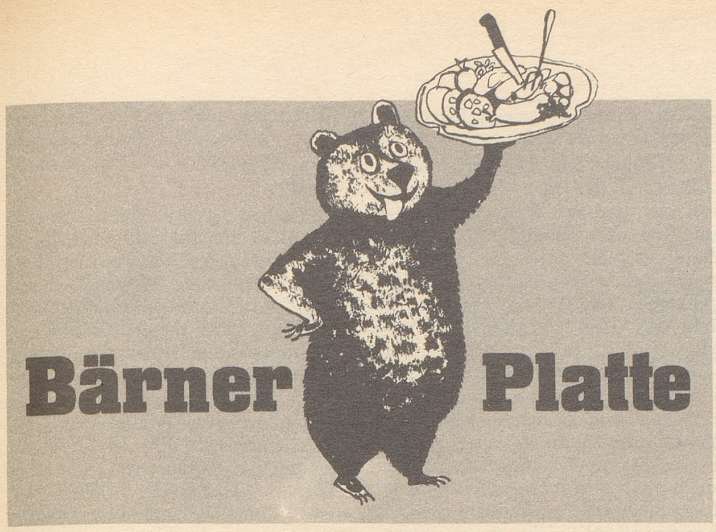
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein Berner namens Kläntschi John

besaß als Vater einen Sohn
und fand, der Sohn sei gar nicht dumm
und müsse ins Gymnasium.

Dies tat dem Sohne knapp gelingen,
doch mußte ihn der Vater zwingen,
indem der Sprößling nämlich gar
kein sehr gescheiter Sprößling war.

Nun saß der gute Kläntschi John
auch in der Schulkommission,
und kaum war Kläntschi junior
im Gymer, schlug der Alte vor,
die Eintrittsprüfung müsse jetzt
bedeutend höher angesetzt,
das heißt viel anspruchsvoller werden;
man höre nämlich oft Beschwerden,
daß mancher, der nicht hingehöre,
den guten Ruf der Schule störe ...

Mich deucht, es wäre angezeigt,
daß mancher manchmal besser schweigt.

Motoren

bewegen nicht nur Fahrzeuge und andere mechanische Vorrichtungen, sondern auch die Gemüter. Letzteres in bezug auf Stadt und Kanton Bern zu untersuchen, sei das Anliegen dieser bescheidenen Publikation. Möge es dem Schreibenden gelingen ... – Doch zur Sache!

* * *

Töricht wäre jener, der den Nutzen des Motors verkennen wollte. Denken wir nur an den Staubsauger, diese herrliche Errungenschaft menschlichen Geistes! Was wir einst mit schmerzenden Knien und staubigen Nasenschleimhäuten in einer Stunde erkrampften, erledigen wir heute frohgelaunt in drei Minuten. Oder betreten Sie einmal das neugestaltete Büro der Berner Einwohnerkontrolle! Dort feiert der Motor im Dienste der Menschheit nicht nur Triumphe — dort feiert er Orgien! Verschwunden sind die altmodischen Schubladen, in denen einst sämtliche Einwohner in Karteiblattform verstaut waren. Heute stehen da zehn gewaltige Apparaturen, die der Laie für Orgelpulte oder Gemüsedörrgeräte halten könnte, die aber, schön alphabetisch geordnet, je ein Zehntel der Einwohnerkarten enthalten. Die Karteikästchen sind auf einer Trommel angebracht, und wenn der Beamte auf einen Knopf drückt, dreht ein Motor die Trommel so lange, bis der beneidenswerte Funktionär beim Anblick des gewünschten Kästchens den Knopf losläßt. Vorbei ist das mühsame Schubladendurchwühlen mit gebeugtem Rücken, vorbei das servile Hin- und Herhuschen: souverän sitzt heute der Einwohnerkontrollbeamte an seiner Einwohner-Orgel: ein Kartonaut im Zeitalter der Motoren!
Da bleibt kein Auge trocken.

* * *

Es gibt indessen Motoren, die unserem Gemeinwesen im besonderen und dem Menschengeschlecht im allgemeinen weit weniger dienen. Ich denke da an die Motoren jener Rennautos, die einst, als bei uns noch der ‹Grand Prix› abgehalten wurde, die Stille des Bremgartenwaldes sehr empfindlich störten. Ich erinnere mich auch an eine Abdankungsfeier im Bremgartenfriedhof, bei welcher der Pfarrer die Stimme geradezu ungebührlich laut erheben mußte, um den von der nahen Rundstrecke herdringenden Rennlärm zu übertönen. Das war unmenschlich, und den Entschluß, ab 1955 keine Rennen mehr durchzuführen, schätzen nicht nur die Hasen und Rehlein jenes lieblichen Geländes, sondern auch die vielen Berner, die im Bremer reine Luft und Stille zu suchen pflegen. Klein ist dagegen die Zahl derjenigen, welche der berühmten Rennpiste nachtrauern. Wer ihnen die Freude am Rennsport verargen wollte, wäre kleinlich. Jeder soll nach seiner Façon selig werden – vorausgesetzt, daß er seine Mitmenschen nicht stört. Aber eben ...

* * *

Aber eben: Wo gibt es in unserer Umgebung ein Gebiet, in dem das Heulen von Rennmotoren und der Gestank der Auspuffgase nicht stören würden? Es bestehen – mir läuft es kalt den Rücken herunter! – Pläne, nach denen als Ersatz für die Bremgartenrundstrecke eine permanente Piste auf dem Belpmoos errichtet werden soll. Ich zitiere mit Angstschweiß auf der Denkerstirn: «... Pläne, welche eine leicht cupierte und doch schnelle Rennstrecke in der reizvollen Uferlandschaft des Aarelaufes vorsehen, wobei als natürliche und vollkommen sichere Zuschauertribüne das hoch gegen Märchligen und Allmendingen aufragende Uferbord dienen kann.»

* * *

Den Einwohnern von Steckborn oder Plaffeien kann es ja Hans was Heiri sein, was mit der reizvollen Uferlandschaft des Aarelaufes und dem Abhang zwischen Märchligen und Allmendingen geschieht; wir aber, die wir jenes von der Elfenau bis Thun reichende Naturparadies von Jugend auf kennen, und die wir deshalb einen blühenden Seidelbast, eine brütende Spechtmeise oder eine über stillen Tümpeln tanzende Libelle immer noch höher schätzen als einen 4,2-Liter-V 8-Motor mit 8000 Umdrehungen pro Minute, wir möchten zwar nicht mit feindseligen Spruchbändern auf den Bundesplatz marschieren (denn wir verabscheuen Massenveranstaltungen), sondern nur jenen Rennsportfreunden sagen: «Verchlemmets bitte!» – Was ihnen umso leichter fallen dürfte, als es sich bei diesen Plänen ohnehin um einen Aprilscherz handelt.

* * *

«Verchlemmets bitte!» gilt auch für jene Kraftwerkmenschen, die im Dienste des Elektromotors noch rasch, bevor die Atomkraftwerke kommen, die letzten paar Bächlein im Kander- und Lütschinental abzapfen möchten, so daß wir am Ende den Blausee und die Wasserfälle des Oberlandes nur noch in Prospekten bewundern können. Es wird uns kein Trost sein, daß unsere Kraftwerke dadurch im Sommer mit Strom-Ausfuhr ein noch größeres Geschäft machen werden als bisher. Viel lieber organisieren wir eine kantonale Tannzapfensammlung, um Brennstoff für ein thermisches Kraftwerk zu gewinnen, damit wir fürderhin auch im Winter genug Elektrizität haben. Tannzapfen sind ja ebenso gratis wie Wasser.

* * *

Auch in der Luft gibt es Motoren, die an Flugzeugen und Helikoptern befestigt und ein Kapitel für sich sind. In Basel kann man damit Schaufenster zum Bersten, im Berner Oberland vorläufig nur die Bergfreunde zur Verzweiflung bringen. Sie kennen ja diesen Streit um die Gebirgsfliegerei. Ich darf da kaum mitreden, denn ich bin nicht unparteiisch. Ich gehöre zur Partei derjenigen, die sich den Bergen immer noch konventionell von unten her nähern und die Erreichung des Gipfels als Höhepunkt und Belohnung, nicht als Zwischenlandung betrachten. Aber ich weiß auch, daß unsere Vorfahren auf diesem Gebiet schwer gesündigt haben, indem sie einigen Bergen Namen gaben, die die motorisierten Gipfelstürmer geradezu anziehen müssen: Rinderberg, Hühnerspiel, Faulhorn ...
Fehlt nur noch das Bockshorn, in das man sie jagen könnte.

Ueli der Schreiber

Wengen – «Nur nicht drängen!»

In über 600 Hotelbetten und in vielen braungebrannten Chalets und Ferienwohnungen haben jetzt, im Frühling, alle Platz, die einmal «Ferien fort vom Auto» zu verbringen wünschen und dafür – und erst noch gesunder – die eigenen Beine endlich wieder einmal in Bewegung setzen können.

Kennet Der dä?

Christen ist vom Land in die Stadt umgezogen und stellt zum erstenmal den vollen Kehrichtkessel aufs Trottoir.
Bald darauf läutet es an der Türglocke. Es ist ein Angestellter der Städtischen Kehrichtabfuhr.
«Loset», sagt er, «dä Chübel wo Dir da usegschtellt heit entschpricht nid de Vorschrifte. Dir müeßt en Ochsnerchübel zuechetue.»
«Was Ochsnerchübel? Dä Chübel isch ir Ornig!»
«Tuet mer leid; mir hei Wysig, alli Chübel wo nid ...»
«Passet uuf, was Der säget!» unterbricht ihn Christen. «No eis Wort, un i liferen Ech überhoupt ke Ghüder meh!»

*

Der Herr Direktor kommt ins Musikzimmer seiner Villa und stellt fest, daß seine beiden Töchter am Flügel vierhändig ein Stück spielen.
«Was söll das heiße, Lucie!», schilt er seine Frau, «morn mueß e zwöite Flügel häre! D Nachber müesse nid meine, mir vermöges nid!»